

# Kulturmittlerinnen

**Transkulturelle und interreligiöse Lernhäuser fördern zivilgesellschaftliches Engagement von Frauen**

*Im „Transkulturellen und interreligiösen Lernhaus der Frauen“, einem bundesweiten Modellprojekt des Bundesfamilienministeriums (BMFSFJ), qualifizieren sich Frauen für ein zivilgesellschaftliches Engagement in der Einwanderungsgesellschaft. Als „Kulturmittlerinnen“ unterstützen sie die soziale Teilhabe der Bürgerinnen und Bürger unterschiedlicher Herkunft und setzen sich für gesellschaftliche Veränderungsprozesse ein. Ein Modell, das Schule machen sollte?*



**Simone Böddeker**  
\*1976

Wiss. Mitarbeiterin und Projektkoordinatorin im Lernhaus-Projekt.  
s.boeddeker@kfh.nw.de

Die Qualität demokratisch verfasster Gesellschaften kann danach beurteilt werden, inwieweit Bürgerinnen und Bürger unabhängig von sozialen Differenzierungen (z.B. nach Nationalität, Bildungsabschluss, Behinderung) unterstützt werden, am beruflichen und zivilgesellschaftlichen Leben teilzunehmen. Die ökonomische, politische und soziale Partizipation aller Bürger und Bürgerinnen, die in Deutschland leben, ist für das Lernhaus-Projekt Ausgangspunkt und Herausforderung zugleich.



**Brigitte Hasenjürgen**  
\*1954

Professorin für Soziologie an der KFH NW, gehört zum Projektteam

Derzeit qualifizieren sich in den Lernhäusern in Berlin,

Frankfurt und Köln ca. 60 Frauen zu Kulturmittlerinnen<sup>1</sup>. Sie sind zwischen 20 und 67 Jahre alt, kommen gebürtig aus Deutschland und aus über 20 weiteren Ländern, die meisten haben das Abitur oder sogar einen Hochschulabschluss, jede dritte Frau ist erwerbslos – als Rentnerin, Studentin oder in Elternzeit. Mit ihrem Engagement leisten sie einen Beitrag zur Stärkung der Zivilgesellschaft; denn sie ermutigen Menschen mit und ohne eigene Zuwanderungsgeschichte, mit verschiedenen religiösen und säkularen Überzeugun-

gen und in verschiedenen Lebenssituationen, sich gegenseitig als teilhabende und gleichberechtigte – und nicht nur als integrierende bzw. als zu integrierende – Frauen und Männer wahrzunehmen, sie treten als gleichwertig miteinander in Beziehung, vernetzen sich und fördern Netzwerke.

Die Einwanderungsgesellschaft Deutschland ist säkular, plural und global vernetzt. Die Bürgerinnen und Bürger sind in mannigfacher Weise verschieden und ihre Eigenschaften und Haltungen lassen sich nicht auf kulturelle oder religiöse Zugehörigkeiten und Verbindungen reduzieren. Vielmehr kann eine Vielzahl sich überschneidender Identitäten beobachtet werden, die harten Grenzbeziehungen ausschließlich entlang einer Kultur oder eines anderen Kriteriums entgegenwirkt. Diese Erfahrungen machen auch die Teilnehmerinnen in den Lernhäusern am eigenen Leibe. Sie begegnen sich dort nicht nur als Türkinnen und Deutsche oder als Christinnen und Muslimes, sondern vor allem als Individuen mit verschiedenen Ressourcen, Fähigkeiten und Kenntnissen. In den Gruppentreffen ist Gelegenheit, über ihre selbst gewählten wie fremd bestimmten Zugehörigkeiten zu diskutieren und sie zu reflektieren. Hier erleben die Teilnehmerinnen auch, dass jede ihr spezifisches (Erfahrungs- und wissenschaftliches) Wissen in den Lernprozess einbringt und so die Vielfältigkeit und Intensität des Lernprozesses mitbestimmt –

nach dem Motto: das Ganze ist mehr als die Summe seiner Teile. Eine starke Zivilgesellschaft schätzt die Entwicklung einer Einwanderungsgesellschaft hin zu mehr Verschiedenheit. Diese Vielfalt weist zugleich aber auch Risiken auf, die es zu benennen und zu bearbeiten gilt. Mit einem Zusammentreffen von Menschen unterschiedlicher Herkunft und mit verschiedenen Religionen und politischen Überzeugungen sind auch Reibungs- und Konfliktpunkte verbunden. Vorurteile gegenüber „Ausländern“, stereotype Gegenüberstellungen zwischen Einheimischen und Zugewanderten und kulturell gefärbte Stigmata stehen nicht nur an Stammtischen auf der Tagesordnung – wir finden sie auch in den Medien und in politischen und teils auch wissenschaftlichen Auseinandersetzungen. „Kultur“ wird immer wieder erneut als der wesentliche Unterschied zwischen den Menschen festgezurrt – alle anderen Unterschiede scheinen demgegenüber zu verblassen. Von strukturell bedingter Ungleichheit, wie von diskriminierenden oder demütigenden Praktiken im Bildungssystem, auf dem Arbeitsmarkt und in sozialen Diensten, wird so – meist eher unbewusst – abgelenkt. Qualifizierte Kulturmittlerinnen wissen um diese Kulturalisierungen, wie sie hergestellt werden und wie sie wirken.

Ausgestattet mit fachlichem, methodischem und praxisbezogenem Wissen setzen sich Kulturmittlerinnen dafür ein, Vielfalt anzuerkennen und wertzuschätzen und arbeiten gegen eine Stilisierung von MigrantInnen als „Problemgruppen“. Zugleich unterstützen sie besonders junge Menschen mit und ohne Zuwanderungsgeschichte dabei, sich aus freien Stücken für ihre familiären Gewohnheiten und Traditionen zu entscheiden oder sie in Frage zu stellen und sich neu oder anders zu orientieren und zuzuordnen.

## Einsatzfelder von „Kulturmittlerinnen“

Die im Lernhaus qualifizierten Kulturmittlerinnen stellen sich der Verantwortung für

**Stichworte** Kulturmittlerin, Zivilgesellschaft, Partizipation.

**Nutzen** Lernhaus als Qualifizierungsprojekt für die Einwanderungs- und Zivilgesellschaft.

**Das Wichtigste in Kürze** Das Modellprojekt „Transkulturelles und interreligiöses Lernhaus der Frauen“ wird zur Nachahmung empfohlen.



DAGMAR STRATENSCHULTE PAUL LÖBE-HAUS

die Gestaltung einer Einwanderungsgesellschaft. Sie setzen sich für die verfassungsmäßig garantierte Chancen- und Rechtsgleichheit und damit für die Herstellung von gleichberechtigten Zugangsmöglichkeiten zu allen zentralen Bereichen der Gesellschaft ein: Arbeit, Bildung und Ausbildung, Wohnen, Angebote sozialer Dienstleistung, politische und kulturelle Aktivitäten und vor allem alle Bereiche von Freiwilligenengagement. Das Lernhaus-Projekt ermuntert also ausdrücklich zur politischen Auseinandersetzung. Gleichzeitig vermittelt es notwendige Kompetenzen für das Auftreten im öffentlichen Raum und für effektives Handeln im kommunalen Nahbereich. Bislang standen z.B. Grundkenntnisse über die Entstehung und Entwicklung der Einwanderungsgesellschaft Deutschland und methodische Fähigkeiten wie Kommunikations- und Mediationskompetenz auf dem Lernprogramm. Jedes Lernhaus hat sich auch bereits mit einem Workshop über brisante Themen, an die

kommunale Öffentlichkeit gewendet (bei Interesse an weiteren Veranstaltungen vor Ort hilft die homepage weiter, s. Kasten).

Konkrete Einsatzfelder für Kulturmittlerinnen können in Schulen und Kindergärten, am Arbeitsplatz, in Vereinen und Verbänden, im Jugendzentrum und im Altenheim, in der Stadtverwaltung und in politischen Interessensvertretungen sein. Von den Lernhaus-Frauen selbst werden zurzeit die Bereiche Bildung und Beratung sowie Gesundheit und Pflege bevorzugt. Z.B. möchten sie dabei helfen, mit Konflikten im multikulturellen schulischen Alltag umzugehen. Als Kulturmittlerinnen wollen sie Brücken bauen zwischen Lehrerinnen und Eltern, zwischen Schülern mit unterschiedlichen Biographien, sie wollen Ansprechpartnerinnen sein, um Ängste offen auszusprechen und sie möchten ihre interkulturellen Kompetenzen an Eltern, Lehrer, Schülerinnen und Erzieherinnen weiter geben.

Die Frauen in den jetzigen Lernhäusern

kommen teils selbst aus sozialen oder Bildungsberufen, teils streben sie diese Felder für ihre weitere berufliche oder ehrenamtliche Tätigkeit an. Sie sehen in ihrer Qualifizierung zu Kulturmittlerinnen die Chance – so die Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung des Projekts – alltägliche Auseinandersetzungen in einer Einwanderungsgesellschaft positiv zu beeinflussen. Als Mittlerinnen zwischen Kontrahenten wollen sie Dialog- und Konfliktfähigkeit fördern, Vernetzung und Austausch unterstützen und einen besseren Umgang mit Fremdheitserfahrungen, die verunsichern, vermitteln und selbst vorleben.

### Eins, zwei, drei, viele Lernhäuser

Nach nun zwei Jahren Projektlaufzeit hat das Lernhaus-Projekt die politische Bühne in Berlin betreten, um Strategien für die Nachhaltigkeit des Projekts zu diskutieren und um politische Unterstützung zu werben. Tatsächlich sind Lernhäuser in weiteren Kommunen

nicht nur denkbar, sondern wünschenswert. Die bisherigen Evaluationsergebnisse sind positiv: Das Lernhaus-Curriculum ist sinnvoll und umsetzbar, die Teilnehmerinnen vergeben gute und sehr gute Noten für den Lernprozess und das Konzept ist flexibel und stetig ausbau- und veränderbar. So sind auch Lernhäuser für andere Zielgruppen möglich, z.B. für gemischt geschlechtliche Gruppen oder für Jugendliche. Ob jedoch Lernhäuser tatsächlich nachhaltig wirken, kann nur eine Wirkungsanalyse zeigen, die die Kulturmittlerinnen ein Stück weit in ihre ehrenamtliche und berufliche Zukunft begleitet.

Im Juni 2007 versammelten sich sämtliche Teilnehmerinnen der drei Lernhäuser, die Koordinatorinnen, die Träger und das Leitungsteam – eine Gruppe von etwa 75 Frauen – im Paul-Löbe-Haus. Dort präsentierten sie der Integrationsbeauftragten Maria Böhmer, dem Parlamentarischen Staatssekretär des BMFSFJ, Hermann Kues, und weiteren parlamentarischen Abgeordneten von der SPD und den Grünen eine –mit eindrücklichen und bunten Erfahrungsberichten gespickte – Zwischenbilanz ihrer Projektauswertung. Ihre Forderung nach einer Unterstützung beim Erhalt der bestehenden Lernhäuser wie beim Ausbau von neuen Lernhäusern in Hamburg, Stuttgart, Leipzig und anderswo traf auf Wohlwollen. Doch damit das im „Nationalen Integrationsplan“ als Best-Practice-Modell aufgenommene Lernhaus-Projekt bundesweit implementiert werden kann, bedarf es noch weiterer politischer Einsprüche und Auseinandersetzungen in Kommunen, Land und Bund.

Darüber hinaus stehen Aufgaben der Qualitätssicherung ins (Lern-) Haus: So bilden Lernhäuser einen Baustein in der deutschen (Weiter-) Bildungslandschaft. Mittlerweile bestehen immerhin schon ca. 20 Qualifizierungsangebote für zivilgesellschaftliches und berufliches Engagement als „Kulturmittler“, „Integrationslotsen“ oder „Gemeindedolmetscherinnen“<sup>2</sup>. Es wird Zeit, diese Entwicklung neuer Fortbildungs- und Ausbildungsangebote, mögliche Konkurrenzen zu sozialen Berufen und die bestehenden – mehr oder weniger sinnvollen – Lern- und Bildungsstandards kritisch unter die Lupe zu nehmen und zu vereinheitlichen. Hier können die Er-

fahrungen der Lernhäuser wegweisend für eine Standardisierungsinitiative sein.

**Anmerkungen** 1 Schon zu Projektbeginn haben wir über die Lernhäuser und ihr Curriculum in sozial extra berichtet, vgl. Simone Böödeker und Brigitte Hasenjürgen (2006): Von der „Ausländerin“ zur „Kulturmittlerin“. Wie sich einheimische und zugewanderte Frauen in „Lernhäusern“ für die plurale (Einwanderungs-) Gesellschaft stark machen, in: sozial extra, H.9, 30.Jg., S. 42-43 2 Die Zahlen basieren auf eigenen Recherchen und vgl. Alp Otman (2007): Plädoyer für ein Berufsbild in der Integrationsarbeit, in: Migration und Soziale Arbeit, H.1, 29.Jg., S. 67-73



transkulturelles und interreligiöses  
**Lernhaus der Frauen**

Lernhaus: symbolischer Name für eine Gruppe von Frauen unterschiedlicher (kultureller, religiöser...) Zugehörigkeiten, die zusammen einen Lernprozess gestalten

Förderung im Rahmen des Bundesmodellprogramms „Generationsübergreifende Freiwilligendienste“ des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

Laufzeit: 2005 – 2008

Projektleitung: Kath. Fachhochschule NW und Überparteiliche Fraueninitiative Berlin

Projektträger vor Ort: Überparteiliche Fraueninitiative Berlin, beramí berufliche Integration e.V. in Frankfurt, Internationales Zentrum des Caritasverbandes für die Stadt Köln e.V.

Ziel: Qualifizierung von Frauen zu kompetenten Multiplikatorinnen in der Einwanderungsgesellschaft durch selbst organisierte Lerngruppen

Zertifikat: Kulturmittlerin

Evaluation: projekteigene aktivierende wissenschaftliche Begleitung des Lernhausprozesses; alle Projekte im Bundesprogramm werden evaluiert vom Zentrum für zivilgesellschaftliche Entwicklung der Ev. FH Freiburg

Kontakt: [www.lernhaus-projekt.de](http://www.lernhaus-projekt.de)